

Orte der Erinnerung - Wege der Versöhnung. Vom Umgang mit dem Holocaust in einer deutschen Stadt nach 1945 [Rolf Böhme]

Autor(en): **Haumann, Heiko**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **58 (2008)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hatten, leitete dieser nun ein gewisses Benutzungsrecht ab. Die ablehnende Haltung vieler Kirchenbuchführer gegen die NS-Politik dokumentiert die Kritik der Reichsstelle für Sippenforschung. Diese warf kirchlichen Stellen wiederholt vor, dass Abstammungsnachweise verzögert oder gar verfälscht würden. Mitunter beteiligte sich die Kirche aber auch geradezu beflissen an der Identifizierung und Ausgrenzung der sog. 'Judenchristen'. Davon zeugt der Beitrag zur Mecklenburgischen Kirchenbuchstelle, die aus der Initiative der evangelischen Kirche hervorgegangen war und nach 1935 als Sippenkanzlei von einem Pastor geführt wurde.

Bedenklich ist das Ausmass, in dem Archivare vom Krieg profitierten. So bedeutete der Einsatz im Generalgouvernement für alle beteiligten Archivare gemäss Stefan Lehr eine Verbesserung ihrer bisherigen dienstlichen und finanziellen Stellung. Ebenso brachten die imperialistischen NS-Nord-, West- und Ostforschungsprogramme vielen Lohn und Brot. Profitieren konnten auch die Archivare der staatlichen Wiener Archive, die 1938 den Anschluss an das Deutsche Reich fast einhellig begrüsst. Sie erhielten durch die militärische Besetzung der Nachfolgestaaten der Monarchie wieder Zugriff auf Archivgut, das sie nach 1918 abtreten mussten. Neben anderen Archiven bzw. Beständen aus verschiedenen europäischen Ländern wurde auch das 'Internationaal Archief voor de Vrouwenbeweging (IAV)' von den deutschen Besatzern geraubt und ausser Land gebracht. Dessen Odyssee von Amsterdam über Berlin, Schlesien und Moskau bis zur kürzlichen Repatriierung schildert Massimiliano Livi. Die jeweilige Praxis in den besetzten Ländern Frankreich, Belgien oder den Niederlanden wird in einzelnen, personen-zentrierten Beiträgen dargestellt. Wie Gerhard Menk und Sierk F.M. Plantinga an der Biografie von Bernhard Vollmer, dem eingesetzten Leiter des niederländischen Archivamtes und späteren Mitbegründer der Zeitschrift «Der Archivar», zeigen, blieben einzelne Exponenten an den Zielen des Berufs orientiert. Vollmers ausgesprochen rücksichtsvolles Auftreten gegenüber den niederländischen Kollegen sei von diesen selbst lange nach Kriegsende anerkannt worden.

Astrid M. Eckerts «Fegefeuer der Entbräunung» eröffnet den letzten Teil des Bandes, der sich der «Kontinuität und Vergangenheitsbewältigung nach 1954» annimmt. Wiederum mit reichlich biografischem Material unterfüttert, zeigt sich die fast ungebrochene personelle Kontinuität im Archivwesen der 1950er Jahre. Nur wenige Archivare kehrten nicht in ihren angestammten Beruf zurück, zumal die meisten es verstanden, ihre Arbeit als unpolitisch und den Eintritt in die NSDAP als Zwang darzustellen. Ansätze einer Selbstreinigung der Zunft gab es kaum.

Eine Auswahlbibliographie und ein Personen- und Institutionenindex beschliessen den Band. Sprachliche Umständlichkeiten behindern in einigen Beiträgen den Lesefluss, während die Detailfreude einzelner Autoren den Blick aufs Ganze bisweilen verstellt. Die thematische Breite der Artikel macht diese Mängel allerdings wett. So vereint der Sammelband erstmals Aspekte, die bislang nur über verstreute Publikationen greifbar waren.

Marcel Müller, St. Gallen

Rolf Böhme: Orte der Erinnerung – Wege der Versöhnung. Vom Umgang mit dem Holocaust in einer deutschen Stadt nach 1945. Freiburg/Basel/Wien, Verlag Herder, 2007, 128 S.

Im Juni 1985, nachdem in Brasilien der Leichnam des 1979 dort verstorbenen SS-Arztes im Konzentrationslager Auschwitz, Josef Mengele, identifiziert worden war, wurde Rolf Böhme, von 1982 bis 2002 Oberbürgermeister in Freiburg i. Br., damit konfrontiert, dass dieser häufig in Freiburg gewesen war und enge familiäre

Beziehungen dorthin hatte. Böhme war fassungslos: Er hatte das nicht gewusst, obwohl – wie sich dann herausstellte – viele Ämter mit dem Fall befasst gewesen waren. Mit dieser Erinnerung beginnt Böhme sein Buch. Ein typischer Vorgang: Welche Stadt in Deutschland hatte nicht einen Nazi-Verbrecher in ihren Mauern geborgen? Welche Stadt hatte sich ihrer Vergangenheit während des «Dritten Reiches» 1985 bereits gestellt? War es nicht eher die Regel, dass die Verantwortlichen versuchten, die lokalen Geschehnisse, die durchaus noch zahlreiche lebende Personen betrafen, aus der öffentlichen Diskussion herauszuhalten?

Rolf Böhme war umso mehr betroffen, als ihm und seiner Frau Margret die Aufarbeitung der Geschichte Freiburgs im Nationalsozialismus und insbesondere des Schicksals der jüdischen Bürgerinnen und Bürger ein Herzensanliegen ist. Fast zur gleichen Zeit wie der Schock über Mengele fand der Spatenstich für den Bau der neuen Synagoge statt; die alte war im Novemberpogrom von 1938 abgebrannt worden. Anlässlich dieses Ereignisses hatte der Oberbürgermeister dafür gesorgt, dass diejenigen Jüdinnen und Juden, die die Shoah überlebt hatten und deren Adressen ausfindig zu machen gewesen waren, nach Freiburg eingeladen worden waren. Weitere Besuche ehemaliger Freiburger Juden folgten ebenso wie Gegenbesuche in die USA und nach Israel oder Reisen von Freiburger Delegationen nach Gurs, dem Ort in den Pyrenäen, in den ein Grossteil der badischen Juden im Oktober 1940 deportiert worden war.

Für die verschiedenen Ereignisse, die zur Sprache kommen, liefert der Autor knappe Abrisse der historischen Zusammenhänge, damit die Darstellung verständlich wird. Sinnvollerweise hat er aber darauf verzichtet, mit geschichtswissenschaftlichen Werken in Konkurrenz zu treten. Im Mittelpunkt stehen seine persönlichen Erinnerungen. Häufig verbindet er sie mit den Schicksalen von Menschen, die er in Gesprächen erfahren hat und denen im Stadtarchiv nachgegangen worden ist. So ist ein sehr unmittelbares, oft bewegendes Buch entstanden.

Immer wieder war Böhme überrascht, wie präsent Freiburg noch in den Köpfen, in den Erinnerungen der Jüdinnen und Juden war, mit denen er sprechen konnte, aber auch, wie wenig die ältere Generation der Freiburger vom Schicksal dieser Verfolgten hören wollte. Deshalb setzte er sich sehr ein für entsprechende Forschungen an der Universität und im Stadtarchiv, für öffentliche Veranstaltungen, die diese bekannt machen sollten, für die Förderung anderer Initiativen, für Orte des Gedenkens. Ihm lag an einer lebendigen Erinnerung, nicht an Ritualen. Sein Bestreben, die Geschichte wach zu halten, beinhaltet auch die Auseinandersetzung mit heutigen Formen des Antisemitismus, des Rassismus, der Ausländerfeindlichkeit. Das gehörte für ihn zur Aussöhnung mit denen, denen Unrecht geschehen war, und zu seinem Wunsch, in Freiburg eine Atmosphäre des «Miteinander Lebens» zu schaffen. Böhme weiss, dass «es nicht wieder gut wird», wie es eine aus Freiburg stammende Jüdin ausdrückte. Aber er weiss auch, dass die einzige Möglichkeit, mit dieser Last umzugehen, darin besteht, sich der Vergangenheit zu erinnern und daraus Folgerungen für das eigene Handeln zu ziehen.

Heiko Haumann, Basel